



Rainer Siegele, Vorsitzender des Gemeindeforschungszentrums 'Allianz in den Alpen' (1999-2012): Eine jüngste Studie zeigt, dass ein einzelner die Entwicklung einer alpinen Identität bewirken kann.

Wir sind Alpen

Schaffen Netzwerke eine alpine Identität? Erstmals untersucht eine wissenschaftliche Studie, welche Bedeutung Organisationen wie "Allianz in den Alpen" oder "Alpine Pearls" für das Zugehörigkeitsgefühl zum Alpenraum haben. Die Alpenkonvention umsetzen. Mit diesem Ziel wurden in den späten 1990er Jahren mehrere Netzwerke in den Alpen gegründet, darunter "Alpine Pearls", das "Netzwerk Alpiner Schutzgebiete Alparc" und das "Gemeindenetzwerk Allianz in den Alpen". In einer eben veröffentlichten Dissertation wird zum ersten Mal untersucht, in welchem Zusammenhang diese drei Netzwerke und die Entwicklung einer "alpinen Identität" stehen.

Einheit in Vielfalt: anders und doch gleich

Die Netzwerke bilden eine Gemeinschaft von Personen, die ähnliche Probleme haben, heisst es in der Studie. Die Alpen bestehen für diese Netzwerker also nicht nur aus Bergen, sondern auch aus den Schwierigkeiten, die sich aus der Topographie ergeben. Gemeinsam ist den Mitgliedern der Netzwerke auch, dass sie die Alpen als einheitlichen Raum begreifen, in dem es dennoch sehr viele Unterschiede gibt. Zum Beispiel die Sprachen. Die Identifikation mit dieser Region "Alpen" führt allerdings nicht dazu, dass sich lokale Politiker stärker auf alpenübergreifende Projekte und Netzwerke einlassen, so ein Fazit der Autorin Cristina del Biaggio. Und umgekehrt: Die Mitgliedschaft in einem Netzwerk heisst nicht, dass sich eine Gemeinde oder ein Gewählter besonders zu den Alpen zugehörig fühlt.

Strategische Identitäten und die Bedeutung des Einzelnen

Hinter der Motivation Mitglied in einem Netzwerk zu sein, steckt vor allem Pragmatismus: Gemeinden erwarten sich neue Finanzierungsmöglichkeiten, die Lösung lokaler Probleme oder Partnerschaften für Projekte. Die Alpen bilden vor allem eine "strategische" Identität, keine affektive. So haben diese Netzwerker oft auch Mühe, alpenübergreifend zu denken und zu handeln. Dennoch können einzelne Vertreter von Gemeinden eine entscheidende Rolle für die Entwicklung einer "alpinen" Identität und das Leben in den Netzwerken spielen: Ihnen ist es möglich, ein individuelles Zugehörigkeitsgefühl in ein kollektives zu verwandeln. Anders gesagt: Gibt es für diese "Leader" durch die Mitgliedschaft im Netzwerk einen Mehrwert, können sie die Strategie ihrer Gemeinde auf die Alpen ausrichten und dazu beitragen, dass sich die Bewohner als Teil eines Projekts oder gar des Netzwerks fühlen. Mitglieder von Alpine Pearls, Alparc oder vom Gemeindenetzwerk bilden also das Skelett einer Region Alpen und verleihen ihr Substanz.

Quelle: Cristina del Biaggio (2013). Linking up the Alps. How networks of local political actors build the pan-Alpine region (en); Cristina.DelBiaggio@unige.ch

Standpunkt der CIPRA



So niedlich, wie er aussieht, so sehr ist er gefürchtet: Damit der Bär in die Alpen zurückkommen kann, braucht es Ressourcen für Prävention und Aufklärung der Menschen.

Plädoyer für einen toten Bären

Am Morgen des 19. Februar um 9.30 Uhr wurde das Todesurteil am Puschlaver Bären vollstreckt. Die Anklage: Er hatte sich zu nahe an die Menschen herangewagt. Dabei hätte er mildernde Umstände wohl verdient. Der Jungbär räumte unter anderem ein Bienenhaus aus, bediente sich in der Vorratskammer zweier Wohnhäuser und erschreckte eine 14-Jährige. Er wurde von den Schweizer Behörden zum "Risikobären" eingestuft und, kaum aus dem Winterschlaf erwacht, heimlich erschossen. Aus dem Trentino zugewandert, wurde M13 von den Bündnern - wie bereits sein Artgenosse JJ3 fünf Jahre zuvor - als Bedrohung empfunden.

Es gibt mehrere internationale Abkommen, die darauf abzielen, die Bärenpopulation in den Alpen wieder aufzubauen und zu sichern. Die Berner Konvention zählt den Braunbären zu den streng geschützten Arten. Die Plattform "Grosse Beutegreifer, wildlebende Huftiere und Gesellschaft" der Alpenkonvention zielt, wie der Name besagt, auf eine Koexistenz von

Wildtieren und Menschen ab. Konflikte sollen angegangen und negative Auswirkungen ausgeglichen werden, unter anderem mit Präventionsmassnahmen. Auch die Schweiz hat die Berner Konvention und die Alpenkonvention ratifiziert. Dass von den rund 40 Trentiner Bären ab und zu welche in die Schweiz wandern, ist nicht zu vermeiden und ganz im Sinne dieser internationalen Abkommen. Die Schweizer Bevölkerung, die seit 100 Jahren keinen frei lebenden Bären mehr zu Gesicht bekommen hat, ist verständlicherweise verunsichert. Die offizielle Kommunikation trägt ihres dazu bei. So meldete das Schweizer Umweltministerium, der "Risikobär", der sich zuvor dem "Abschuss durch den Winterschlaf entzog", wurde "erlegt". Den Menschen erscheint der Bär lebensbedrohlich, sie wissen nicht, was auf sie zukommt. Diese Ängste sind ernst zu nehmen.

Gerade deshalb ist es höchste Zeit, dass sich alle Alpenregionen mit diesem Thema auseinandersetzen. Es braucht Managementpläne, Herdenschutzprogramme und Präventionsmassnahmen. Vor allem aber müssen die Menschen wieder unterscheiden lernen, welches echte und welches scheinbare Bedrohungen sind, und wie sie sich gegenüber den Rückkehrern verhalten sollen. Oder wollen wir die Nachfolger von M13 auch abknallen?

Quelle und weitere Informationen: www.alpconv.org/de/organization/groups, www.bafu.admin.ch/dokumentation, www.news.ch



Abgelehnt: Die Graubündner stimmten mehrheitlich gegen die olympische Fackel samt Megarummel.

Die Alpen sind zu wertvoll für Olympia

Das Abstimmungsergebnis vom 3. März 2013 in Graubünden ist mit 52,7 Prozent Nein-Stimmen gegen Olympische Winterspiele 2022 deutlich. Das Beispiel zeigt: Gigantismus ist in den Alpen unerwünscht. Es gibt keinen Raum für solche Grossprojekte, weder ideell, noch finanziell und schon gar nicht ökologisch. Das Votum gegen Olympia in Graubünden stärkt die nachhaltige Entwicklung im ganzen Alpenbogen - und möglicherweise darüber hinaus.

Da hat auch die Propagandawalze der Befürworter nichts ausrichten können. Rund fünf Millionen Franken (gut 4,2 Millionen Euro) haben sie für dieses gescheiterte Projekt verbraten, während den Gegnern für ihre Kampagne nur gerade 76'000 Franken (63'000 Euro) zur Verfügung standen.

Zustimmung fand das Projekt vor allem bei jenen, die sich Profit oder Profilierung erhofften: in den Austragungsorten St. Moritz, Davos und Lenzerheide sowie bei einer Elite aus Politik, Wirtschaft und Sport. Die anderen liessen sich von den Versprechungen nicht blenden.

Mit der Absage der Bündner Stimmbevölkerung an eine Olympiakandidatur scheidet ein Favorit des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) aus dem Rennen. Steigen damit die Chancen des anderen potenziellen Kandidaten aus den Alpen, München mit Garmisch-Partenkirchen?

Im Gegenteil: Die Zahl der Olympiakritiker in Deutschland nimmt angesichts einer angekurbelten Diskussion um eine erneute Bewerbung Münchens zu. Die Gegenargumente, die die Schweizer überzeugten, gelten auch in Deutschland, denn die Regeln und Mechanismen bleiben dieselben. Olympische Winterspiele sind kein demokratisches Projekt, das den Alpen und einer nachhaltigen Entwicklung würdig wäre. Sie sind und bleiben Ausdruck eines elitären Gehabes einiger weniger Profiteure im Umfeld des IOC, finanziert von der Allgemeinheit. Solange die Diktatur des IOC währt, lässt sich auch mit dem besten Willen nichts daran ändern. Wenden wir uns also den echten Bedürfnissen und beständigen Lösungen zu.

Quellen: www.olympia-nein.ch, www.nolympia.de

Neues aus den Alpen

Sanieren mit Sinn und Sinnlichkeit

Die Jury des internationalen Architekturpreises "Constructive Alps" hat unter 400 Einreichungen die 30 schönsten und klimafreundlichsten Sanierungen und Neubauten der Alpen ausgewählt. Wer sind diese Leuchttürme des Klimaschutzes?

Ein Kino in Illanz/CH, ein Einkaufszentrum in Hohenems/A, eine Feuerwehrrhalle in Margreid/I. Die Projekte, die von der internationalen Jury als mögliche Preisträger des alpenweiten Architekturpreises "Constructive Alps - Internationaler Preis für nachhaltiges Sanieren und Bauen in den Alpen" nominiert wurden, spiegeln die Vielfalt des Bauens in den Alpen wider: Es gibt Einfamilienhäuser, Schutzhütten und Bürogebäude genauso wie Schulen, Rathäuser und Kirchen von Slowenien bis Frankreich. Wie bereits in der ersten Ausgabe des internationalen Preises 2011, stehen zehn Sanierungen und Neubauten in Vorarlberg, Vorreiter-Region beim Bauen mit Sinn und Sinnlichkeit. Aber wie der

diesjährige Wettbewerb auch zeigt: Ein modernes Mehrzweckgebäude mit sehr geringem Energieverbrauch oder ein Mehrfamilienhaus aus regionalem Holz im Passivstandard stehen heute ganz selbstverständlich in Maribor/SI bzw. Grenoble/F.

"Constructive Alps" ist ein schweizerisch-liechtensteinischer Beitrag zur Umsetzung des Klimaaktionsplans der Alpenkonvention. Mit dem Aktionsplan haben sich die Alpenstaaten 2009 verpflichtet, die Alpen Schritt für Schritt zur Modellregion in Sachen Klimaschutz zu machen. Das nachhaltige Sanieren und Bauen spielt hierbei eine bedeutende Rolle: In den Alpen verbrauchen private Haushalte genauso viel Energie wie der gesamte Verkehrssektor. Alte, schlecht isolierte Gebäude sind enorme Energieverschwender. Davon wurden besonders viele in den 1960er und 70er Jahren gebaut. In vielen Regionen stellen sie rund zwei Drittel der heutigen Bausubstanz. Jedes Jahr wird gerade einmal ein Prozent davon saniert. 13 solcher Sanierungen wurden für die zweite Runde von "Constructive Alps" ausgewählt. Darunter ein Schulhaus der Nachkriegsmoderne in Vaduz/FL, ein im 16. Jahrhundert gebautes Gästehaus in Aschau im Chiemgau/D und der sanfte Umbau eines Kleinbauernhauses in Boltigen/CH. Am 30. August findet im Alpinen Museum in Bern/CH die Preisverleihung statt. Anschliessend werden die 30 Gebäude unter anderem in einer Wanderausstellung und in einer Sondernummer der Architekturzeitschrift "Hochparterre" der Öffentlichkeit vorgestellt.

Quelle und weitere Informationen: www.constructivealps.net

Werbung, Axt und Schafe für Almschutz

Büsche erobern Wiesen, wenn traditionelle Rassen nicht mehr auf Almweiden grasen oder Alpen gar aufgegeben werden. Eine österreichisch-slowenische Initiative und zwei Schweizer Projekte wollen verlorene Kulturlandschaften und Artenvielfalt wieder herstellen.

In Slowenien werden immer weniger Almen bewirtschaftet. Und dort wo es noch Sömmerung gibt, grasen Tiere, die zwar wirtschaftlich interessant, für den Erhalt der Kulturlandschaft aber weniger nützlich sind. Die Folge: Weiden verbuschen. Das slowenisch-österreichische Projekt ALPA will daher in Natura-2000-Gebieten Almweiden wiederbeleben: durch sozioökonomische Analysen, nachhaltige Bewirtschaftung und Marketing für die dort hergestellten Produkte.

Im schweizerischen Engadin packen Schüler und Firmenangestellte an: Sie fällen Bäume und halten so wertvolle Trockenwiesen frei. Hierzu arbeitet die Stiftung Pro Terra Engiadina mit verschiedenen Gemeinden zusammen. Wie es genau funktioniert, zeigt der Kurzfilm "Für Berghexen und Feuersalamander" am Beispiel Ramosch.

Einen anderen Weg zum Erhalt der Biodiversität geht man seit mehreren Jahren im Gotthardgebiet. Dort ist es vor allem die Grünerle, die andere Arten verdrängt. Der Busch bringt auch nichts Gutes für den Wasserhaushalt: Forscher konnten nachweisen, dass an den Standorten der Grünerle bis zu 20 Prozent mehr Wasser verdunstet und das Bodenwasser mit Nitrat belastet ist. Die Experten haben auch herausgefunden, dass Engadinerschafe, eine alte Nutztier rasse, die Rinde von Grünerlen lieben. Die Tiere knabbern an den Zweigen, worauf der Strauch eingeht.

Quelle und weitere Informationen: www.projektalpa.si, www.tagesanzeiger.ch/wissen/natur, www.alpine-ecological-network.org

Italien hat Vorsitz bei der Alpenkonvention

Der erste Ständige Ausschuss unter italienischem Vorsitz fand vergangene Woche in Bozen statt. Italien steht für die kommenden zwei Jahre der Alpenkonvention vor. Die Prioritäten für 2013 und 2014 kurz zusammengefasst.

Alle zwei Jahre wechselt der Vorsitz der Alpenkonvention. Für 2013 und 2014 ist wieder Italien an der Reihe. Inhaltlich wurden mit dem Beschluss der Alpenstaaten, eine Plattform "Energie" und eine Arbeitsgruppe "Bergwald" einzurichten, bereits Schwerpunkte gesetzt. Die Energieplattform setzt sich mit der Produktion, Speicherung, Nutzung und dem Transport von Energie auseinander. Und sie soll Empfehlungen an die Politik vorbereiten.

In der Arbeitsgruppe "Bergwald" diskutieren Ländervertreter und Beobachter über den Wald und seine Schutzfunktion, über den Erhalt der Biodiversität und die Möglichkeit, Wälder für Berggebiete wirtschaftlich zu nutzen. Das italienische Umweltministerium wollte zuvor die Aufnahme des wirtschaftlichen Werts des Bergwaldes in die Abschlusserklärung der RIO+20-Konferenz erwirken.

Unter italienischem Vorsitz wollen sich die Alpenstaaten auch mit einer integrierten Wasserwirtschaft auseinandersetzen, d. h. ökologische Aspekte, Energieerzeugung und Naturgefahren. Auf dem Programm steht schliesslich auch das Bemühen, die UNESCO-Welterbeliste mit alpinen Denkmälern zu erweitern. Die gemeinsame Ausarbeitung von Kriterien soll Bewerbungen erleichtern. Und schliesslich will Umweltminister Corrado Clini auch nach Mailand zur EXPO 2015 blicken: Die Ergebnisse der Plattform "Berglandwirtschaft" sollen an der Weltausstellung vorgestellt werden. Der italienische Vorsitz will besonders die Zusammenarbeit mit lokalen und regionalen Gebietskörperschaften sowie Forschungsinstituten und Vereinen stärken, um die Alpenkonvention umzusetzen. Dafür hat das Umweltministerium eine eigene Koordinationsgruppe eingerichtet.

Quelle und weitere Informationen: www.alpconv.org/de/newsevents/editorial, www.alpconv.org/de/organization/presidency, www.alpconv.org/it/organization/presidency (it)

Licht aus Frankreich

Weniger Lichtverschmutzung und weniger Energieverbrauch: In Frankreich bleiben ab Juli Schaufenster dunkel und Fassaden unbeleuchtet. Die neue Bestimmung kurz zusammengefasst.

Jetzt ist es amtlich: Ab 1. Juli gilt in Frankreich ein nächtliches Beleuchtungsverbot für öffentliche Gebäude und Geschäftshäuser. Die Verordnung betrifft nur Schaufenster, Innenräume und Fassaden zwischen ein und sechs Uhr morgens. Die französische Behörde für Umwelt und Energie ADEME erwartet sich trotzdem eine Einsparung von bis zu zwei Terawattstunden. Das ist ungefähr jene Menge an Strom, die ein Atomreaktor in drei Monaten produziert. Auf die Einwohner umgerechnet verbraucht jeder Franzose pro Jahr 92 Kilowattstunden für die öffentliche Beleuchtung. Diese elektrische Energie würde ausreichen, um 460 Stunden am Computer zu arbeiten. Zum Vergleich: In Deutschland wurden im Jahr 2005 55 Kilowattstunden verbraucht. Tendenz steigend.

Organisationen, die sich gegen die nächtliche Lichtverschmutzung einsetzen, freut die teilweise Nachtabschaltung. Sie kritisieren aber die zahlreichen Ausnahmen, die für einige Tourismusorte und Städte gelten. Auch an bestimmten Festtagen, wie um die Weihnachtszeit, bleibt die Beleuchtung eingeschaltet.

Auf eine freiwillige Nachtabschaltung setzt der Verein zum Schutz des Nachthimmels und der nächtlichen Umwelt ANPCEN (Association française pour la protection du ciel et de l'environnement nocturnes). Der Verein hat im Januar 216 Gemeinden als "sternenreiche Kommunen" zertifiziert. 19 Preisträger befinden sich in den Alpen.

Quellen und weitere Informationen: www.astrosurf.com/anpcn/documents/CP (fr); www.fne.asso.fr/fr (fr); www.villes-et-villages-etoiles.fr/ (fr); www.actu-environnement.com/ae/news (fr)

Was für die alpine Artenvielfalt zählt

Ein internationales Forscherteam hat die 50 wichtigsten Fragen zur Vernetzung von Lebensräumen im Alpenraum bestimmt. Forschung, Förderung und Projekte sollen damit an einem Strang ziehen. Was zählt wirklich für den Alpenraum?

Wie wirkt sich die Rückkehr von Bär, Wolf und Luchs auf die Ökosysteme im alpinen ökologischen Netzwerk aus? Wie beeinflusst der demografische Wandel die Zukunft des ökologischen Kontinuums? Und welche Indikatoren für Arten und Lebensräume können überhaupt verwendet werden, um einen ökologischen Verbund zu bewerten? Das sind drei von 50 Fragen, die Wissenschaftler, Politiker und Umweltschützer aus allen Alpenländern zusammen getragen haben. Diese Liste soll es zukünftig einfacher machen, Prioritäten beim Schutz und der Wiederherstellung der Vernetzung von Lebensräumen in den Alpen zu setzen. Es ist aber auch eine Wunschliste an Forscher und Geldgeber, sich genau mit diesen, zum Teil sehr dringend und schwierig zu beantwortenden Fragen, auseinander zu setzen.

In den Alpen gibt es rund 43'000 Tier- und Pflanzenarten. Damit diese fressen, ruhen und sich fortpflanzen können, müssen Tiere wandern. Das geht nur, wenn Lebensräume miteinander verknüpft sind. Dafür arbeiten die Initiative Ökologisches Kontinuum, die Plattform Ökologischer Verbund und die Projektpartner von Econnect. Sie haben auch die Ausarbeitung der 50 Fragen initiiert.

Quelle und weitere Informationen: www.plosone.org/article/info%3Adoi%2F10 (en), www.vetmeduni.ac.at/de/infoservice/aktuelles, www.alpine-ecological-network.org/

Agenda

Workshop / Seminar: **YPAC 2013**. 11.3.2013 – 15.3.2013. Sonthofen.
[Mehr »](#)

Film / Fernseh- / Radiosendung / Lesung: **Prix Wilderness 2013: Spots im Spannungsfeld der Wildnis**. 11.3.2013 – 31.7.2013. Bern.
Sprachen: de, fr. Veranstalter: Mountain Wilderness Schweiz, Bern/CH. [Mehr »](#)

Tagung / Kongress: **7. Europäische Konferenz nachhaltiger Städte und Gemeinden**. 17.4.2013 – 19.4.2013. Genf. Sprachen: de, fr, it.
Veranstalter: Ville de GenèveCH. [Mehr »](#)

Tagung / Kongress: **Was die Alpengemeinden lebenswert macht: Nachhaltige Gestaltung des Lebensraums in den alpinen Kommunen**. 26.4.2013 – 27.4.2013. Grassau. Sprachen: de, fr, it, sl.
Veranstalter: Gemeinendenetzwerk 'Allianz in den Alpen', Übersee/DE.
[Mehr »](#)

Tagung / Kongress: **CIPRA Jahresfachtagung 2013**. 10.10.2013 – 12.10.2013. Università di Brescia. Sprachen: de, fr, it, sl. Veranstalter: CIPRA Italia, Club Alpino Italiano, Sondrio/IT. [Mehr »](#)

Oh!...

... am Wurmberg, der über dem Städtchen Braunlage thront, soll Norddeutschlands grösstes Skigebiet entstehen - und Aufschwung bringen. Die touristische Infrastruktur der Stadt ist mehr als marode und das Nachbardorf Schierke will selbst zum "Chamonix des Nordens" werden. Aber Braunlage ist keine Anstrengung zu gross: Die Stadt investiert zehn Millionen Euro, will die modernste Kunstschneeanlage kaufen, die es zurzeit auf dem Markt gibt und hat bereits 16,5 Hektar Wald mitten am Naturpark Harz roden lassen. Nur eines scheint man dabei vergessen zu haben: In den Alpen konnten Skipisten zu Beginn bzw. Ende des Winters 2011 erst oberhalb von 2'400 Metern künstlich beschneit werden. Der Wurmberg misst an seinem höchsten Punkt gerade einmal 971 Meter. Das heisst, entweder das Skigebiet in ein gigantisches Kühlhaus stellen

oder jede Menge Chemikalien dem künstlichen Schnee beimengen.
Quelle und weitere Informationen:
Süddeutsche Zeitung vom 20.02.2013, Seite 3

Fotonachweise: Gemeinde Maeder, Janten / flickr.com, Tommkelly / flickr.com